

Alexandra Weide

Entwicklungslinien der Professionalisierung Sozialer Arbeit. Theoretische und biographische Perspektiven auf das Geschlechterverhältnis

Diplomarbeit Evangelische Fachhochschule Darmstadt, Fachbereich Sozialpädagogik, SoSe 2002, Prof. Dr. Elke Schimpf

Alexandra Weide beschäftigt sich in ihrer Diplomarbeit mit der Professionalitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit. Sie geht der Frage nach, welche Bedeutung die Aspekte Geschlecht, Ehrenamt und Erwerbsarbeit in der Professionalitätsgeschichte Sozialer Arbeit haben. Ihre Suche nach professioneller Identität in der Sozialen Arbeit ist für Reflexionen von Theorie-, Professions-, Handlungs- und Erfahrungswissen leitend. Sie stützt sich mit ihren Aussagen auch auf eine eigens durchgeführte empirische Erhebung, in welcher sie ein qualitatives Interview durchgeführt hat mit zwei Professionellen der Sozialen Arbeit. Die Professionellen sind ihre Großeltern, die nach dem Zweiten Weltkrieg ausgebildet wurden und in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit bzw. Wohlfahrtspflege tätig waren. Sie werden zu ihrer Berufsmotivation und ihrem Selbstverständnis als SozialarbeiterInnen bzw. FürsorgerInnen befragt.

In Kapitel eins werden historische Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit vorgestellt, die für die Entstehung der Sozialen Arbeit bedeutsam waren. Erst 1959 wird eine Neuordnung der Ausbildung Sozialer Arbeit verabschiedet, die einhergeht mit einem Begriffswechsel von der Fürsorge zur Sozialarbeit.

In Kapitel zwei führt sie Kategorien Geschlecht, Ehrenamt und Erwerbsarbeit in Bezug auf die Entwicklung Sozialer Arbeit ein. Sie bezieht sich in ihren Ausführungen zum Geschlechterverhältnis hauptsächlich auf Brandes (1998), der das Modell eines ‚geschlechtsspezifischen Habitus‘ (nach Elias und Bourdieu) vorstellt. Die Autorin stellt die Forderung auf, dass aufgrund der Tatsache, dass die Praxisfelder der Sozialen Arbeit unterschiedliche habituelle Ausprägungen von Männlichkeit und Weiblichkeit fordern und hervorbringen, Soziale Arbeit dahingehend zu untersuchen ist, welches spezifische Geschlechterverhältnis hervorgebracht und dargestellt wird. Die offene Grenze zwischen Erwerbs- und Hausarbeit wird von der Autorin als Hindernis einer uneingeschränkten Anerkennung Sozialer Arbeit gewertet. Die Klärung des Verhältnisses zum Ehrenamt, wie auch die Reflexion des Geschlechterverhältnisses sind für sie wesentliche Bedingungen einer Professionalitätsentwicklung der Sozialen Arbeit.

Im dritten Kapitel setzt sie sich mit der Geschichte ihrer eigenen Großeltern auseinander, die beide nach dem Krieg Sozialarbeit studiert haben und als FürsorgerInnen tätig waren. Die Autorin demonstriert mit ihrer Untersuchung, dass eigene Erfahrungen als Forschungszugang genutzt werden können. In ihrem Interview kann sie exemplarisch mit der Lebensgeschichte ihrer Großeltern den Pragmatismus der Nachkriegszeit in Bezug auf den Berufsalltag nachweisen.

Im vierten Kapitel werden theoretische Diskurse zur professionellen Identität in der Sozialen Arbeit skizziert in Verbindung mit den Interviewergebnissen und der theoretischen Einführung. Die Autorin gelangt zu der Erkenntnis, dass Eigenständigkeit in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit nur bedeuten kann, gleichberechtigt mit den Nachbardisziplinen zu kommunizieren und deren Beitrag zur Weiterentwicklung der Forschung, Ausbildung und Praxis für die Soziale Arbeit zu nutzen. Abschließend stellt sich Weide die Frage, ob die Suche nach einer sozialarbeiterischen Identität bedeutsam ist. Zentrale Bestandteile von Professionalität sind für sie Autorin die Kreativität und das Ideenreichtum wie sie von den Großeltern beschrieben werden. Sie betont, dass Praxisforschung Sozialer Arbeit die Qualität fachlicher Intervention verstärkt. Soziale Arbeit wird abschließend als ‚Trendsetterin‘ wandelnder Professionsmodelle bezeichnet.